

Bericht über die Notwendigkeit der Freiwilligenarbeit in der Begleitung älter werdender Menschen in der Gemeinde Jonschwil

und

Bericht über die Beratungsangebote für Betroffene und deren Angehörige

Im Auftrag der Gemeinde Jonschwil im Rahmen des Projektes VIA des Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen

Erarbeitet durch:

Arbeitsgruppe der IG Aktives Alter Jonschwil-Schwarzenbach:

Hansruedi Hunziker, Jonschwil, Leitung

Maya Köchli, Schwarzenbach

Theres Germann, Schwarzenbach

Jonschwil-Schwarzenbach, Januar 2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 3
2. Auftrag	Seite 3
3. Methode der Erhebung	Seite 3
4. Ergebnisse der Erhebung	Seite 4
5. Empfehlungen an die Gemeinde Jonschwil	Seite 5
6. Sozial-politische Aspekte	Seite 7

1. Einleitung

Mit dem Projekt VIA will der Bund die Gesundheit älterer Menschen fördern, ihre Autonomie stärken und ihre Lebensqualität steigern. Die direkten Zielgruppen sind Gesundheitsförderungs-Akteure auf kantonaler und kommunaler Ebene.

Die Gemeinde Jonswil beteiligt sich aktiv am Projekt VIA, "Bewegung und Begegnung im Alter" mit dem Ziel, für die älter werdenden Menschen die richtigen Strukturen im professionellen Gesundheitswesen und im gesellschaftlichen Gefüge der Gemeinschaft bereit zu stellen.

Anlässlich eines Workshops mit der Bevölkerung unserer Gemeinde wurden diesbezüglich aktuelle und zukunftsgerichtete Bedürfnisse erhoben. Aus den Ergebnissen dieser Veranstaltung wurde für die Gemeinde ein Frage- und Aufgabenkatalog formuliert. Bei dessen Erfüllung und Umsetzung bot die IG AKTIVES ALTER Jonswil ihre Unterstützung an.

Eine dieser Aufgaben betrifft die Förderung von Freiwilligenarbeit in der Begleitung älter werdender Menschen in unserer Gemeinde in Ergänzung und Zusammenarbeit mit professionellen Anbietern.

2. Auftrag

Die IG AKTIVES ALTER hat von der kommunalen Behörde den Auftrag entgegen genommen, für die Gemeinde abzuklären, welche Angebote in der Begleitung und in der Gesundheitsförderung älter werdender Menschen noch fehlen und in der Zukunft ergänzend angeboten werden müssen.

Es soll erhoben werden ob zum heutigen Zeitpunkt Lücken in der Begleitung und Beratung älter werdender Menschen, nebst den Leistungen durch professionelle Organisationen, bestehen.

Abgeklärt werden soll, welche Art und welche Anteile der Begleitung von Freiwilligen geleistet werden könnten und wie eine Zusammenarbeit mit professionellen Organisationen gestaltet werden müsste.

3. Methode der Erhebung

Mittels Fragebogen wurden 13 ausgewählte Personen in einem Interview befragt. Davon waren sieben aus professionellen, drei aus kirchlichen Institutionen und drei, die Freiwilligenarbeit leisten.

Die Fragestellungen wurden auf der Basis der Auswertung der Ergebnisse des Workshops im Rahmen des Projektes VIA vom April 2015 erarbeitet.

Die ursprüngliche Fragestellung "Freiwilligenarbeit in der Begleitung" wurde erweitert mit Fragen zur Beratung von Betroffenen, deren Angehörigen und den Ausblick in die Zukunft.

Die Befragung bezieht sich nicht auf die Pflege der alternden Bevölkerung. Die professionelle Pflege der alten Menschen ist durch Spitex, Spitäler, Ärzte, Physiotherapie, Rehabilitationseinrichtungen und Pflegeheime abgedeckt.

Fragenkatalog:

- Wie kommen Sie als beratende Institution/Einzelperson an die Bedürfnisse, an Bedürftige heran?
- Nutzen Alte und Angehörige ihre Beratungsangebote zufriedenstellend?
- Was bieten Sie in der Beratung an und die Leute nutzen es nicht?
- Gibt es Ihrer Meinung nach Lücken in der Beratung Angehöriger, die ihre alten Leute im eigenen Umfeld betreuen?
- Gibt es Ihrer Meinung nach Lücken in der Begleitung alter Menschen?
- Was müsste davon abgeleitet die Gemeinde Jonschwil für die Verbesserung der Begleitung alter Menschen und für die Beratung der betreuenden Angehörigen tun?
- Was muss die Gemeinde Jonschwil in Altersfragen und zukunftsgerichtet tun?

4. Ergebnisse der Befragung (Zusammenfassung)

- Beratungsangebote gibt es heute genügend.
- Die bestehenden Beratungsangebote werden aktuell zu wenig genutzt. Vor allem Angehörige nutzen die Angebote zu wenig oder gar nicht. Offenbar sind Die Angebote auch zu wenig bekannt. Eine Sensibilisierung der Bevölkerung für Altersfragen und eine bessere Information sind nötig.
- Wenn Entscheidungsträger den aktuellen, tatsächlichen Bedarf an Beratung und Begleitung nicht oder nur sehr ungenügend kennen, ist es schwierig, einen künftigen Bedarf zu planen. Dazu müsste eine Befragung von Betroffenen, also von Hilfsbedürftigen und deren begleitenden Angehörigen gemacht oder bestehende Studien konsultiert werden. (siehe. z.B. Bericht der FHS für die Stadt St.Gallen)
- Die Erfahrung zeigt, dass Beratung und Begleitung in der Regel erst in Anspruch genommen werden, wenn infolge eines gravierenden Ereignisses notfallmässig Entscheide getroffen werden müssen. Arzt, Spital, Rehabilitation etc. sind "Türöffner" zu bestehenden Leistungsangeboten. Auch die anbietenden Institutionen erfahren von entsprechenden Bedürfnissen erst, wenn alte Menschen durch einen Unfall, Krankheit, Spitalaufenthalt, partiellem Aufenthalt im Pflegeheim etc. betroffen sind. Durch solche Ereignisse werden Institu-

tionen und Fachleute aktiviert und nehmen sich der Probleme an. Das Beziehungssystem erfährt so eine markante Entlastung.

- Überforderung, Scham und Unkenntnis verhindern eine Nutzung von Beratung.
- Es muss Vertrauen aufgebaut werden, bevor Angebote zur Beratung und Begleitung erst nachgefragt und angenommen werden. Oft ist es ein Problem, wie man alte Menschen und überforderte Angehörige überhaupt erreicht. Dazu müssten auf allen Stufen Überlegungen, auch z.B. für aufsuchende Beratung, gemacht werden.
- Die Kosten sind ein wichtiger Faktor, ob ein Angebot genutzt wird oder nicht.
- Die Vernetzung aller Akteure, von Spitex, Hausärzten, Pro Senectute, Freiwilligenorganisationen, Kirchen etc. muss verbessert werden.
- Durch den gesellschaftlichen Wandel werden immer weniger Leute ihre Angehörigen betreuen, gar pflegen. Die kommenden Generationen werden sich global zerstreut da niederlassen, wo es ihnen gefällt und da, wo ihre Existenz gesichert ist. Immer weniger Leute sind bereit, freiwillig, ohne Belohnung, etwas zu tun.
- Die Anzahl alter und hochbetagter Menschen und damit der Bedarf an Pflege, Begleitung und Beratung dagegen werden stark zunehmen. Die Kosten dafür werden ebenso stark ansteigen. Die informelle Freiwilligenarbeit, also die Arbeit von Angehörigen, Nachbarn und noch rüstigen Rentnerinnen und Rentner wird deshalb immer wichtiger und muss mit verschiedensten Massnahmen auf allen Ebenen gefördert und unterstützt werden. Entlastungs-, Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Freiwillige könnten dazu dienen. Und: Warum sollen freiwillig Helfende nicht auch nach Möglichkeit eine kleine finanzielle Entschädigung für ihre Arbeit erhalten?
- Es gibt in den Gemeinden in Teilpensen angestellte Jugendarbeiter, Asylbetreuende. Warum also nicht auch von der Gemeinde angestellte Altersbeauftragte? Sie könnten eine wichtige, niederschwellige Funktion in Altersfragen, in der Koordination von Diensten, in der Beratung von Behörden, Privaten etc. übernehmen.

5. Empfehlungen an die Gemeinde

Aus der Zusammenfassung der Befragungen ergeben sich folgende Empfehlungen:

- Um die heutigen Bedürfnisse der älteren Bevölkerung zu erfassen und um die Zukunft der Altersfrage anzugehen, ist zu empfehlen, in unserer Gemeinde die Sensibilisierung der Einwohner bezüglich dieser Fragen mit geeigneten Massnahmen gezielt zu verstärken.

Die Sensibilisierung der Gemeindeeinwohner für die Bedürfnisse einer älter werdenden Bevölkerung und die Bewältigung der damit verbundenen Herausforderungen sollte über mehrere Jahre aktiv betrieben werden.

Dem Sensibilisierungsprozess können dienen:

- Regelmässige Netzwerktreffen von professionellen Anbietern des Gesundheitswesens und ehrenamtlich tätigen Organisationen unter der Regie der Gemeinde
 - Ausschöpfung bestehender Infokanäle für Informationen, Publikationen etc. zum Thema Alter und allenfalls Schaffung neuer Kanäle.
 - Veranstaltungen, Vorträge, Besichtigungen, Theater zum Thema Alter
 - Workshops
- Die Gemeinde Jonschwil erarbeitet eine Strategie, um den Bedarf an Begleitung und Beratung im privaten Bereich zu klären. Es sollten Ziele formuliert und zukunftsgerichtete Lösungen gesucht werden unter professioneller Beratung. (siehe z.B. Gemeinde Kirchberg)
 - Wir empfehlen der Gemeinde Jonschwil, eine Koordinationsstelle für Altersfragen einzurichten, die Fragen betreffend Beratung und Begleitung älter werdender Einwohner und deren Angehörigen prozessorientiert bearbeitet und geeignete Massnahmen einleitet. Diese Teilzeitstelle funktioniert auch als niederschwellige Anlaufstelle für Betroffene, Angehörige, Nachbarn, Hausärzte und als Vernehmlassungspartnerin für Behörden.
 - Die Sensibilisierung der Gemeindeeinwohner für die Bedürfnisse einer älter werdenden Bevölkerung und die Bewältigung der damit verbundenen Herausforderungen sollte über die nächsten Jahre aktiv betrieben werden.
Eine weitere Aufgabe wird es sein, den Bekanntheitsgrad der bestehenden Beratungsangebote für Betroffene und Angehörige stark zu erhöhen. Dazu müssen die Informationen gebündelt und z.B. in einer Broschüre an alle Haushaltungen und auf geeigneten Websites verbreitet werden.
 - Für alte Menschen, die schlecht erreicht werden, sollten Überlegungen für eine institutionalisierte aufsuchende Begleitung in Zusammenarbeit mit Leistungserbringern angestellt werden.
Beratung findet vorzugsweise dort statt, wo bereits eine Beziehung besteht. Das muss in den Überlegungen zur aufsuchenden Beratung und Begleitung mit berücksichtigt werden.
 - Bevor eine bedürftige Person in ein Altersheim oder in ein Pflegeheim eingewiesen wird, könnte seitens der Gemeinde das bestehende Bezugssystem nach Ressourcen bei den Angehörigen untersucht werden. Dies, um die betroffene Person mit den nötigen, stützenden Massnahmen im familiären Umfeld halten zu können. (Kanton Basel).
 - Dazu müssten zwingend Entlastungsmöglichkeiten für betreuende Angehörige eingerichtet und ausgebaut werden, also Ferienbetten, Tagesbetreuung für

Pflegebedürftige, ausgebaute Präsenz der Spitex, Übergangspflege für aus dem Spital Entlassene (Verbundlösungen), höhere Flexibilität von Entlastungsmöglichkeiten, niederschwellige Beratungen für Entlastungs- und Finanzierungsmöglichkeiten.

- Die Zusammenarbeit von professionellen Diensten und Freiwilligen und die Organisation von Schnittstellen sollte verbessert werden.
- Wir empfehlen, die Administration beim Zugang zu Hilfen, Diensten und Finanzierungen zu vereinfachen.
- Um die Bereitschaft für ein freiwilliges Engagement zu erhalten oder sogar zu erhöhen, müssen Anreize geschaffen werden, z.B. in Form von bezahlten Kursen, Weiterbildung, Einladungen zu Referaten von Fachleuten, Austausch mit professionellen Akteuren im Gesundheitswesen. Wichtig ist eine öffentliche Wertschätzung von informeller Freiwilligenarbeit.

6. Sozial-politische Aspekte zu Altersfragen heute und in Zukunft

Situation heute:

Im Jahr 2013 (im Moment neueste Zahlen) leisteten Angehörige 64 Millionen Stunden in der Pflege und Betreuung im Wert von ca. 3,5 Milliarden Franken (Studie Spitex Schweiz). Das ist eine enorme, volkswirtschaftlich und gesellschaftlich relevante Leistung. Ein im Auftrag der Stadt St.Gallen von der FHS St.Gallen erstellter Bericht kommt u.a. zum Schluss, dass pflegende Angehörige einen grundlegenden Beitrag zur Aufrechterhaltung des Gesundheitswesens und den „grössten Pflegedienst der Welt“ leisten. Einerseits wird sich die Anzahl Betreuungs- und Pflegebedürftiger bis 2030 verdoppeln und die Gesundheitskosten entsprechend steigen, andererseits nimmt die Bereitschaft zur informellen Freiwilligenarbeit, zu der auch die Betreuung von Angehörigen zählt, besorgniserregend ab. Pflegende Angehörige kommen an ihre Grenzen, sind öfter krank als der Durchschnitt der Bevölkerung, fühlen sich allein gelassen. Es gibt zu wenige Entlastungsmöglichkeiten oder sie sind zu weit weg, sind zu teuer, zu wenig flexibel oder haben lange Wartezeiten. Oft fehlt die Wertschätzung für diese enormen Anstrengungen. Will man die Bereitschaft zur informellen Freiwilligenarbeit erhalten und fördern, müssen mehr bezahlbare Entlastungsangebote eingerichtet werden.

Herausforderungen, Handlungsbedarf für die Zukunft

Um eine menschenwürdige Pflege und Begleitung von Hochaltrigen unter Einbezug von Angehörigen auch in Zukunft anbieten zu können und die Gesundheitskosten im Griff zu behalten, müssen auf verschiedenen Ebenen Massnahmen eingeleitet werden.

Auf Bundesebene:

Der Bundesrat hat 2014 einen Bericht mit verschiedenen Vorschlägen verfasst. Vorschläge sind u.a. ein bezahlter Pflegeurlaub, AHV-Betreuungsgutschriften, eine Verbesserung von Unterstützungsmöglichkeiten, eine Verbesserung von Informationen. Diese Massnahmen gilt es umzusetzen.

Auf Kantons- und Gemeindeebene müssen Finanzierungsfragen gelöst werden. Die Gemeinden werden die im Punkt 5 empfohlenen, zum Teil im Verbund zu organisierenden Massnahmen einleiten müssen.

Es ist im Interesse von uns allen, dass **alte Menschen möglichst lange in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können** und dass die Pflege- und Betreuungskosten im Alter nicht explodieren. Dazu muss die Bereitschaft zur informellen Freiwilligenarbeit entschlossen und viel mehr als heute mit verschiedenen Massnahmen gefördert werden.

Quellen:

Abschlussbericht Situation pflegender Angehöriger in der Stadt St.Gallen, FHS St.Gallen

Artikel Beobachter „Angehörigenpflege“ 20/2015

Artikel „Hilfestellung im Alter“, Wiler Zeitung 02.12.2015